NEWSLETTER 03/2021

+++ Prof. Erwin Andrä 100 + Nachruf auf Prof. Dr. Michael Erlhoff + Buchrezension: Neues über Schü-Li & Schütte + Online-Vortrag über den vergessenen Bauhäusler, Architekten und Designer Robert Lenz +++

www.industrieform-ddr.de

Stroh zu **Gold** spinnen

GUTES DESIGN

Erwin Andrä zum 100. Geburtstag

Ein Hoch dem ältesten lebenden ostdeutschen Formgestalter

Von Bernd Havenstein und Günter Höhne

Der deutsche Geburtsjahrgang 1921 gilt bei Neuzeit-Historikern als ein vom Schicksal besonders geschlagener. Ihm gehörten die meisten der im Hitler-Krieg gefallenen Wehrmachtssoldaten an, junge Männer in den so genannten allerbesten Jahren. Erwin Andrä ist einer jener Selteneren, die diesem Schicksal entgingen. Auch er musste 1941 an die Ostfront, in den Krieg gegen die Sowjetunion, und er erinnert sich, wie es als Infanterist monatelang immer nur zu Fuß vorwärtsging, hunderte Kilometer. Damals kam ihm der Gedanke: Was, wenn ich diese ganze Strecke auch wieder zurücklaufen muss? Schon 1943 war es buchstäblich „so weit“, und bei einem Rückzuggefecht im Gebiet Wjasma/Brjansk wurde er schwer verletzt. Nach dem Lazarettaufenthalt dann so etwas wie Kriegs-Glück für ihn: Er wurde ins Hinterland abkommandiert, auf die Ostseeinsel Usedom mit Peenemünde. Hier benötigte man ihn als Modellbauer für die Erfüllung der neuen Rüstungsprojekte. 1935 hatte Erwin Andrä, am 20. Mai 1921 als jüngstes von vier Kindern einer Dresdner Arbeiterfamilie geboren, eine Lehre als Modellbauer in der Firma Hess & Sohn in Dresden angefangen. Gefertigt wurden Modelle für alle erdenklichen Gussteile der Industrie, für Schiffbau, für die Flugzeugindustrie. Eine vielseitige Ausbildung, gelernt und beherrscht wurde der Umgang mit Holz, Gips, Metall. Die Firma wurde Rüstungsbetrieb und arbeitete nun auch in Peenemünde an „der Wunderwaffe“ mit.

Erwin Andrä 2008 in seiner Wohnung im Gespräch (Foto G. Höhne)

Schon als Kind und Jugendlicher war Erwin der Muse zugetan, spielte mit zehn Jahren im Mandolinenverein der Arbeitersportbewegung und leistete sich später ein Fünfjahres-Abonnement bei der Semper-Oper. Hier kamen alle seine künstlerischen Sinne auf ihre Kosten. Als 1947 die Dresdner Kunsthochschulen

wieder ihre Türen öffneten, schrieb er sich als Student an der Hochschule für Werkkunst ein. Für den Bereich Holzgestaltung wurde Professor Arthur Winde sein Meister, der schon in den 20er Jahren durch originelle Holzspielzeuggestaltungen aufgefallen war. Aus allen Ecken der Welt kehrten jetzt auch die Exilanten nach Dresden zurück, wurden Dozenten und prägten das Denken der studierenden jungen Frauen und Männer.

Seine Hinwendung zum Industriedesign verdankte Erwin Andrä neben dem Bauhäusler Mart Stam auch dem Schriftsteller Ludwig Renn, der bei Betrachtung einer von Andrä gedrechselten Teedose meinte, es wäre doch besser, wenn nicht nur einer in den Genuss eines solchen schönen Stückes käme, sondern Tausende. Dass der Gestalter Andrä sich aber schließlich den Bereich Spielzeug eroberte, mag wohl der Freundschaft zum Mitstudenten Hans Brockhage geschuldet sein. Nach einem Denkanstoß von Mart Stam hatte Brockhage die Idee zum später berühmten Schaukelwagen. Erwin Andräs später gelegentlich von Dritten vorgebrachter Anteil an diesem epochalen Stück, ob gestalterischer oder konstruktiv-handwerklicher Art, lässt sich nicht sicher belegen, die Patent-Urkunde nennt allein Hans Brockhage. Gleichwohl mag das Objekt auch ein Resultat allgemeiner kollektiv-schöpferischer Atmosphäre an der Hochschule gewesen sein.

Schon mit Beginn seiner Berufslaufbahn Anfang der Fünfzigerjahre knüpfte Erwin Andrä als Spielzeuggestalter und -gutachter Verbindungen zur Pädagogischen Hochschule und zum Hygiene-Museum Dresden, zum Handel und zum Deutschen Amt für Warenprüfung. Denn die neuen Spielmittel sollten nicht nur Verkaufserfolg erzielen, sondern vor allem der Bildung und kulturellen Prägung der Kinder förderlich sein. So fand er auch Kontakte zu Professor Horst Michel und Wolfgang Dyroff am Institut für Innengestaltung in Weimar, die sich ähnlich ambitioniert neuen Spielzeugentwürfen widmeten. Auch nahm er Arbeitsbeziehungen zum Leiter der Sonneberger Fachschule für angewandte Kunst Hans Döbrich auf und führte mit Hans Brockhage Musterprüfungen von Holzspielzeug aus dem Erzgebirge und von Schnitzarbeiten aus der Rhön durch. Dies geschah nunmehr in seiner Eigenschaft als Oberassistent an der Hochschule für bildende und angewandte Kunst in Berlin Weißensee, im ihr angeschlossenen, von Mart Stam gegründeten Institut für industrielle Formgestaltung. Andrä wurde hier Leiter der Abteilung Holzwaren und Spielmittel.

Inzwischen hatte sein Ruf als exzellenter interdisziplinärer Verknüpfer – heute würde man sagen „Networker“ – bis nach oben die Runde gemacht. Mit der Gründung eines neuen Ministeriums für Leichtindustrie wurde er 1955 als Leiter der Hauptverwaltung Holzwaren und Spielmittel in Halle eingesetzt und drei Jahre später als Fachgebietsleiter für Musik-, Kultur- und Spielwaren in die Staatlichen Plankommission in Berlin berufen. In diese Zeit fällt seine umfassende Analyse der hinter internationalen Entwicklungen zurückgebliebenen DDR-Spielzeugindustrie. Ergebnis war das sogenannte „Spielzeugdokument“ als wirtschaftspolitischer Entwicklungsplan der Regierung für Hersteller aller Eigentumsformen. Ein Resultat dieses Dokumentes war der Aufbau des wiederum von ihm geleiteten Institutes für Spielzeug in Sonneberg.

1964 erfolgte die Berufung zum Professor und zum Rektor der Hochschule für industrielle Formgestaltung Halle – Burg Giebichenstein. Die Profilierung der Burg als „die Design-Hochschule der DDR“ ist engstens mit seiner bis 1971 währenden Amtszeit verbunden. Er installierte auch hier ein wiederum von ihm geleitetes Fachgebiet Spielmittel. Vor allem aber gewann er mehrere namhafte Produktionsbetriebe für die Umsetzung von an der Burg entwickelten Designideen. Zu etlichen der Hochschule unmittelbar angeschlossenen Firmen gehörte auch die einstige von Käthe Kruse in Bad Kösen.

Rektor Andrä setzte in der Lehre energisch auf internationale Zusammenarbeit, auch mit der Ulmer Hochschule für Gestaltung und mit der Folkwang-Schule in Essen. Regen Erfahrungsaustausch gab es mit Bulgarien, der CSSR und der Sowjetunion, und erstmals wurden an der Burg auch ausländische Studenten ausgebildet. Eine besondere Beziehung entwickelte Erwin Andrä zu Vietnam. Etliche junge Frauen und Männer aus diesem Land erhielten ihre Diplomausbildung in Halle. Auch nach seiner Emeritierung 1986 und bis weit über die Jahrtausendwende hinaus hielt diese intensive Bindung an das einstige fernöstliche „Bruderland“ an. 2009 gab er an der Ton-Duc-Than-Universität in Ho-Chi-Minh-Stadt seine letzte Vorlesung. Unter den vielen Ehrungen, die ihm in der DDR zuteil wurden, zählt neben dem Designpreis der DDR von 1981 der seltene Orden „Stern der Völkerfreundschaft“ bis heute zu den ihn am tiefsten berührenden. Die sprichwörtliche Warmherzigkeit und selbstverständliche Bescheidenheit dieses Mannes erwies sich auch im ganz Privaten als ein Segen. Er ließ, schon im hohen Alter, seine schwer erkrankte Ehefrau über mehrere Jahre daheim pflegend bis zu ihrem Tode nicht von seiner Seite, ohne jemals ein Wort darüber zu verlieren.

Noch gibt es an der Hochschule in Halle sein „Kind“, den Bereich Spielmittel-Gestaltung. Aber die Bedingungen für dessen weitere sinnstiftende, beispielgebende Existenz haben sich nach 1990 verschlechtert: Nicht nur wurde die gesamte ostdeutsche Spielwarenindustrie „abgewickelt“, sondern es gibt auch kaum mehr eine gesellschaftliche Verständigung darüber, welch pädagogischer, ethischer und ästhetischer Stellenwert überhaupt noch Spielzeug gebührt – es sei denn als einträgliche, in modischen Strömungen mithaltende Handelsware.

Seinen 100. Geburtstag konnte Erwin Andrä wegen einer notwendigen Reha-Kur nicht zuhause in Halle feiern. Wir wünschen dem unverdrossenen „Doyen der Spielmittelgestaltung in der DDR“ alles erdenkliche Gute!

Verlust eines Weggefährten und Freundes: Michael Erlhoff

Ein sehr persönlicher Nachruf von Günter Höhne

Er hätte Ende Mai sein 75. Lebensjahr vollendet und auf unserer Webseite einen würdigenden freundschaftlichen Zuruf empfangen sollen. Nun aber muss es ein Nachruf sein: Unser guter alter Kölner Freund und Weggefährte in Sachen sinnvoller wie sinnlicher Designkultur Prof. Dr. **Michael Erlhoff** überlebte den ersten Tag seines Geburtsmonats nicht, starb nach langer Krankheit und für uns doch unvermittelt an diesem 1. Mai 2021.

Micha war ein feiner Mensch. Feinfühlig, feinsinnig, ein Feinschmecker auch. Unvergessen sein kulturhistorischer Exkurs während eines jahrelang zurückliegenden gemeinsamen festlichen Muschel-Mahls in einem dafür allseits hochgelobten Kölner Restaurant: Dass, so erzählte er uns damals, die mit Abstand frischesten und besten Nordsee-Muschelgerichte hier am Rhein-Ufer serviert würden. Und dies seit Jahrhunderten, der Hanse-Blütezeit. Da kamen die Kölner Zöllner nämlich auf die glänzende Idee, die flussaufwärts strebenden Kähne mit der kostbaren Meeresfrüchte-Fracht für süddeutsche Fürsten-Tafeln hier solange aufzuhalten, bis die Ladung auf der Weiterreise alsbald zu verderben drohte. Somit kam der Hafen nun als Retter vor dem Verderb spottbillig zu der Muschelpracht und die immer noch frische Fracht auf kürzestem Weg wohlfeil in die Töpfe und Pfannen der Kölner Bürgerschaft.

Bevor Michael Erlhoff und seine Lebens-Freundin Uta Brandes Kölner und Kölnerin wurden und er 1991 als Gründungsdekan und Professor für Design an der hiesigen Fachhochschule (später Köln International School of Design) antrat, hatte er sein Büro in Frankfurt am Main – und dies nun hat wiederum auch mit uns, Claudia und Günter Höhne, und unserem Tun und Trachten um die Reputation ostdeutscher Designkultur aus DDR-Zeiten zu tun.

Michael Erlhoff, von Haus aus Germanist, Kulturwissenschaftler und -historiker, war bis 1990 Geschäftsführer und Fachlicher Leiter des Rates für Formgebung in Frankfurt und in dieser Funktion Ende 1988 Gastgeber eines dort stattfindenden Symposiums zum Thema „Design in der Werbung – Werben mit Design“. Ich war als damaliger Chefredakteur der vom Ostberliner Amt für industrielle Formgestaltung (AIF) herausgegebenen Fachzeitschrift form+zweck dazu eingeladen und erhielt auch tatsächlich vom Leiter des Amtes die Teilnahmeerlaubnis. Ob es nun mein Diskussionsbeitrag dort über das gestalterische Wirken und die überzeugende Werbe-Strategie Wilhelm Wagenfelds in der Unternehmensleitung der Vereinigten Glaswerke Weißwasser während der 1930/40-er Jahre war oder der teilweise temperamentvolle Disput über Designförderung und Design in den beiden deutschen Staaten während des gemeinsamen Abendessens der Teilnehmer – jedenfalls begann damit hier in Frankfurt eine gegenseitige fachliche und menschliche Wertschätzung, die sich in den folgenden Zeiten zur Freundschaft entwickelte.

Und diese „Zeiten“ hatten es in sich. Ein Jahr später war die Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten buchstäblich hinfällig geworden und ein weiteres Jahr danach die DDR mitsamt ihrem AIF. In dieser kurzen Spanne entwickelten wir beide gemeinsam eine erste designpraktische „gesamtdeutsche“ Idee (designtheoretische sollten später noch folgen). Für deren Umsetzung in die Realität flossen uns dank Michael Erlhoffs Funktion im Rat für Formgebung – vor allem aber auch kraft seiner Argumente – unerwartet großzügige Fördermittel des (damals noch Bonner) Bundeswirtschaftsministeriums zu: Es gelang uns, unter der Fahne des Frankfurter Rates einen mehrmonatigen Workshop mit 60 in der DDR-Industrie arbeitenden und jetzt auf die Straße gesetzten Designerinnen und Designern zu konzipieren und zu realisieren, sein Titel „Design und Management“. Micha war der Inspirator und Türöffner, Claudia und Günter Höhne die Verantwortlichen für die inhaltliche und organisatorische Realisierung. Das Ziel: zum Einen die Teilnehmer mit Strukturen marktwirtschaftlichen Designmanagements bekannt zu machen, zum Anderen sie auch zu befähigen sich selbst „zu managen“ – als professionelle Gestalterinnen und Gestalter im kapitalistischen Markt Geltung zu erringen und sich zu behaupten. Als Fachreferentinnen und -referenten der 1990 im Bauhaus Dessau stattfindenden und zunächst theoretisch-strategisch ausgerichteten Workshops konnten westdeutsche Top-Kräfte verschiedener Gestaltungsdisziplinen vom Schwermaschinenbau bis zum Mode- und Textildesign gewonnen werden, anschließend fanden im Jahr 1991 Exkursionen mit allen Teilnehmern in entsprechende Spitzen-Unternehmen und Designagenturen statt.

Noch bevor die praktische Umsetzung der Idee begann, wurde Michael Erlhoff während einer Gastdozentur im Ausland von seiner Funktion beim Rat für Formgebung vom Vorstand abberufen, der offenbar im Auge hatte, die kulturpolitischen Aspekte der Arbeit dieser Designförder-Einrichtung strikt in eine wirtschaftspoliti-

sche Richtung umzulenken. So oblag es nun Erlhoffs Nachfolger Christian Steguweit, einem anerkannten Marketing-Spezialisten aus der Industrie, die gesamtdeutsche Workshop-Reihe praktisch zu managen und erfolgreich zum Ende zu führen.

Michael Erlhoff ging nach Köln und setzte hier gemeinsam mit Uta Brandes, ebenfalls zur Professorin berufen und sich alsbald einen vielbeachteten Namen als Gender-Designaktivistin erwerbend, Wegzeichen zur Orientierung hin auf eine alternative Designlehre, die auch Geistesgeschichte, Welt-Anschauung und Unternehmens-Ethik integriert. Eine Haltung, die sich niederschlug auch im Themenspektrum der 1996 von ihm mit gegründeten Frankfurter Zeitschrift für Design und Theorie *formdiskurs*, in deren Herausgeberkreis auch ich auf sein Angebot hin einige Jahre lang konzeptionell und als Autor mitarbeitete.
1999 widmete sich Michael Erlhoff einer besonders komplexen Aufgabe: als Kurator eine große Ausstellung in der Bonner Bundes-Kunsthalle auszurichten, die hier schließlich im Jahr 2000 über viele Monate bei anhaltend enormem Zulauf unter dem Titel *4:3 – 50 Jahre italienisches & deutsches Design* laufen sollte, und ich war eingeladen, als Gastkurator eine Sonderschau zur Designgeschichte in der DDR einzubringen. Platziert wurde die – in Windeseile aus unseren eigenen Sammlungsbeständen sowie Leihgaben Dritter zusammengetragen mit über 500 Exponaten aus verschiedenen Nutzungsbereichen – unmittelbar gegenüber der Retrospektive auf die HfG Ulm, der legendären einstigen westdeutschen Hochschule für Gestaltung in den 1950/60-er Jahren. Eine treffendere optische und inhaltliche Wesensverwandtschaft hätte hier nicht gewählt werden können. Erlhoff hatte als „Ur-Wessi“ damals wie niemand sonst seinesgleichen einen wissenden, wohlwollenden und dabei durchaus kritischen Blick auf die Designgeschichte der DDR.
Diese Bonner Ausstellung zur Jahrtausendwende war die erste offizielle in der Bundesrepublik, die west- und ostdeutsche Designgeschichte (sowie italienische) im Dialog und im Diskurs zeigte. Auch dies ein bleibendes Verdienst Michael Erlhoffs.
Nach der Jahrtausendwende verlängerten sich die Pausen zwischen weiteren gemeinsamen Tagen und Unternehmungen wie etwa der Teilnahme an Events der Raymond Loewy Foundation anlässlich der Vergabe ihrer hoch dotierten Lucky Strike Designer Awards. Michael Erlhoff, selbst genüsslicher Zigarillo-Raucher, war lange Jahre Präsident dieser bedeutenden Design-Stiftung.
In seinen letzten 20 Lebensjahren riefen den rastlosen Designtheoretiker und -lehrer zahlreiche Gast-Dozenturen unter anderem nach Tokio, Nagoya, Fukuoka, Hangzhou, Shanghai, Taipei, Hong Kong, New York und Sydney.

Wenige Tage vor seinem Tod erschien im April 2021 der erste Roman des promovierten Literaturwissenschaftlers und Soziologen. Sein intellektuell aufspielender Titel auch ein „typischer Erlhoff“: *Musils Mulis*.
Danke Micha für dein Abschiedsgeschenk. Wir lesen schon drin. Nur sprechen können wir nun leider nicht mehr darüber mit dir.

(Abb.: Porträtfoto Archiv Brandes/Erlhoff S. 3; S. 4 Szenenbilder aus dem Dokumentarkurzfilm DESIGN 4:3 von G. Höhne, Bonn 2000)

REZENSION

Klartext zu einem Mythos

Thomas Flierl über das Architekten- und Ehe-Paar Margarete Schütte-Lihotzky und Wilhelm Schütte

Eigentlich sollte man meinen, dass doch wohl längst alles über „die Schü-Li“ gesagt sei und oft genug wiederholt – über Margarete Schütte-Lihotzky. Über ihre „Frankfurter Küche“, ihre Mitarbeit vorher bei Adolf Loos in der Wiener Siedler-Bewegung, ihre Architekturprojekte als Mitglied der Brigade May in der Sowjetunion, ihre Emigration nach 1937 gemeinsam mit dem Ehemann und Architektenkollegen Wilhelm Schütte in die Türkei, über ihren Kuriereinsatz von Istanbul nach Wien Ende 1940 im Dienste des Widerstands gegen das Hitlerregime, die Verhaftung und Verurteilung zu 15 Jahren Zuchthaus und die Befreiung durch alliierte Truppen 1945, über die anschließende jahrzehntelange Negierung ihres international anerkannten Ranges als sozial engagierte Architektin im Heimatland Österreich, das ihr bis zum Jahr 2000, als sie in Wien 102-jährig starb, keinen nennenswerten öffentlichen Auftrag erteilen mochte.

Einer ersten 1984 in Hamburg erschienenen etwas ausführlicheren Buch-Publikation über sie, unter dem Titel *Erinnerungen aus dem Widerstand 1938-1945* herausgegeben von Chup Friemert und eingeleitet mit Passagen aus einem längeren biografischen Interview mit ihr, folgten nach und nach weitere, meist streiflichtartig chronistisch oder auch spezifisch angelegte Veröffentlichungen über ihr Leben und Wirken, dann auch umfangreichere biografische Schriften, darunter 2004 in Salzburg ihr Selbstbekenntnis *Warum ich Architektin wurde*. Auch ich führte mit ihr in Wien zu den 90. und 100. Geburtstagen längere Gespräche, zwischenzeitlich wechselten wir auch Briefe und telefonierten, und anlässlich ihres Hundertsten sendete der Rundfunk Berlin-Brandenburg zum Frauentag am 8. März 1997 mein Stunden-Feature über ihr Leben *Man wird einer Frau nicht den Auftrag geben, ein Haus zu bauen*.

An einer Klippe scheiterten alle Chronisten, die sich mit ihr befassten, früher oder später und ob von Angesicht zu Angesicht oder auch posthum: Wenn es nämlich um „Privates“ im Allgemeinen und um das Verhältnis zwischen Margarete Schütte-Lihotzky und ihrem Ehemann und Architektenkollegen Wilhelm Schütte im Besonderen ging – selbst um deren gemeinsames Wirken als Aufbauhelfer zwischen 1930 und 1937 in der Sowjetunion. Zu ihren Lebzeiten ging sie nicht wesentlich weiter, als dass sie ihn „für die Schulbauten in den neuen großen Städten verantwortlich“ bezeichnete. Und auch was gemeinsame Urlaubs- und Studienreisen während ihrer Jahre in der Sowjetunion nach Japan und China betraf, so erschien er eher als Schatten ihrer selbst denn als ambitionierter Begleiter. Auch die Beendigung der Ehe Anfang der 1950er Jahre war, wenn überhaupt erwähnt, ein seltsam beiläufiges Ereignis in ihrem Leben.

Umso überraschender, ja sensationeller die Erkenntnisse, die uns nun der rastlose Berliner Bauhistoriker und Autor in Sachen Bauhaus, deutsch-sowjetische Architekturaffären und Nachkriegsmoderne Thomas Flierl in einem soeben erschienenen dicken Text-Bild-Band mit der erstmaligen Publizierung des Gefängnis-Briefwechsels zwischen den Eheleuten während der Jahre 1941 bis 1945 offenbart. Nicht nur, dass sich uns unter dem zitierenden Buchtitel *„Mach den Weg um Prinkipo, meine Gedanken werden Dich dabei begleiten“* eine unerwartet poetische Erlebnis- und Empfindungswelt beider ansonsten doch scheinbar so rational geprägten Persönlichkeiten öffnet. Zudem nimmt uns die Lektüre mit auf eine Zeitreise in europäisch-türkische politische Befindlichkeiten jener Epoche, die sich auch in der „logistischen“ Geschichte wie in der des semantischen Charakters der mehrfach zensurgeprüften wechselseitigen Briefe widerspiegeln. Vor allem aber gewinnt erstmals die Existenz Wilhelm Schüttes eine klare und immer wieder überraschende Kontur, neben der zutiefst menschlichen sowie beruflichen die bislang völlig unbekannte politische Komponente seiner Persönlichkeit.

Letzteres besonders im umfangreichen, ein Drittel des Bandes einnehmenden brillanten Nachwort des Autors *Mit einem Karton voller Briefe auf Zeitreise*. Die im Verlauf durch jahrelang unfassbar aufwändig und tiefgreifend erfolgte internationale Literatur- und Archivrecherchen, Zeitzeugen- und Wissenschaftlergespräche in diesem Teil des Buches zutage beförderten Fakten werden belegt durch allein hier 369 oftmals umfang- wie in jedem Fall aufschlussreiche Fußnoten sowie einen akribischen Anhang.

Thomas Flierl unterzieht mit seinem reich dokumentarisch und fotografisch ausgestatteten Band (darunter Faksimiles und Abschriften aller 146 erhalten gebliebenen Gefängnispost-Exemplare) nicht nur auf beispielhafte Weise die zur Legende gewordene Lebenserzählung der Architektin und Widerstandskämpferin Schütte-Lihotzky einer überraschenden wie mit großem Respekt vorgenommenen Revision, sondern setzt hiermit auch Wilhelm Schütte ein spätes hoch verdientes Denkmal. Und mehr noch: Es bergen die ebenfalls zahlreichen Fußnoten im Hauptteil in sich zudem eine Menge an sorgfältigst erarbeiteten Kurzbiografien, deren Namen unsereinem noch nie unter die Augen gekommen sind und die doch mit ihren unbekannten erschütternden Schicksalen für politische Epochen des 20. Jahrhunderts stehen.
An diesem fesselnden und stichhaltigen Werk kommt meines Erachtens künftig niemand mehr vorüber, wer sich mit antifaschistischer Emigrations- und Widerstandsgeschichte im Allgemeinen und mit Margarete Schütte-Lihotzky im Besonderen gewissenhaft zu befassen gedenkt. Den gesamten Stoff des Buches für sich zu erschließen, fordert allerdings den Leserinnen und Lesern ein hohes Pensum von Zeit und Aufmerksamkeit ab – beschert ihnen außer hohem Kenntnis- und Erkenntnisgewinn allerdings immer wieder auch eine außerordentlich spannende und bildhafte Lektüre.

Günter Höhne

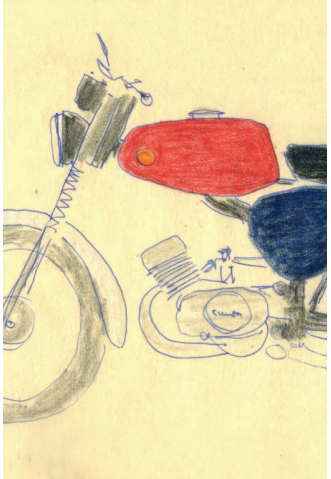
Margarete Schütte-Lihotzky / Wilhelm Schütte
"Mach den Weg um Prinkipo, meine Gedanken werden Dich dabei begleiten!"
Der Gefängnis-Briefwechsel 1941–1945
Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort von Thomas Flierl
Lukas Verlag, Berlin; 624 Seiten, 241 Abb.; EUR 34,90
ISBN 978-3-86732-306-2

TERMINKALENDER

WIEDER ZU BESUCHEN
ist im Vitra Design Museum in Weil am Rhein die Ausstellung Zwei Länder, eine Geschichte –

gemeinsam mit dem Kunstgewerbemuseum Dresden ausgerichtet. Die noch bis zum 5. September laufende Schau entfaltet erstmals ein umfassendes Panorama der deutsch-deutschen Designgeschichte der Nachkriegszeit, in dem Design und Zeitgeschichte, Alltagskultur und weltpolitischer Kontext eng verflochten sind.
(Siehe auch unsere Meldung in Newsletter 01/2021)

Aktuelle Informationen dazu unter **www.design-museum.de**



Simson, diamant, erika
Formgestaltung von Karl Clauss Dietel

Unter diesem Titel laden die Chemnitzer Kunstsammlungen am Theaterplatz **am 26. Juni um 18.15 Uhr** ein zur Eröffnung einer Personalausstellung mit Werken des im Oktober 87 Jahre alt werdenden und hier beheimateten Produktkünstlers, Designtheoretikers und emeritierten Hochschulprofessors.
Das Haus bittet die Besucher, sich vorher auf der Webseite der Kunstsammlungen kundig zu machen, unter welchen Bedingungen das Museum besucht werden kann:
kunstsammlungen@stadt-chemnitz.de
Zur bis zum 3. Oktober laufenden Ausstellung erscheint auch eine neue Publikation über den Gestalter: *karl clausss dietel – die offene form* von Walter Scheiffele und Steffen Schuhmann.

g.h.

… und IN EIGENER SACHE mein Online-Vortrag am 9. Juni:

#MITTWOCH, 9. JUNI 2021, 19 UHR

DER BAUHÄUSLER ROBERT LENZ
Spuren einer Nicht-Karriere in der DDR
Vortrag von Günter Höhne
Moderation: Dr. Thomas Flierl

Seit Ende 1950 war der Dessauer Bauhaus-Schüler mit dem Schwarzenberger Künstler und Formgestalter Hans Brockhage befreundet und gleichzeitig auch Architekt für dessen Wohn- und Atelierhaus-Umbau in der Erlaer Straße. Robert Lenz und Hans Brockhage verband eine enge Ideenaustauschpartnerschaft, von der beide profitierten. Ihre Bekanntschaft schlossen sie, als Robert Lenz in Schwarzenberg mit dem Auftrag befasst war, die Montagestrecke für neue Generationen von Haushaltwaschmaschinen zu entwerfen und einzurichten. Bereits zuvor hatte er Haushalt- und andere Metallgeräte u. a. für die VVB EBM (Eisen-, Blech- und Metallwaren) im damaligen Karl-Marx-Stadt entworfen.
Zwischen 1946 und 1950 war der 1907 in Schopfheim (Baden-Württemberg) geborene Lenz in der Sowjetischen Besatzungszone und der frühen DDR mit außergewöhnlichen Schulbau-Projekten in Berlin, Brandenburg und Thüringen und Arbeitersiedlungsbauten in Fürstenwalde und Hennigsdorf hervorgetreten, fiel dann aber nach 1950 der sogenannten »Formalismusdiskussion« der SED zum Opfer.

Studierenden-Wohnheim 1 im Schlosspark Babelsberg (1949/50)

Küchen-Universalgerät „Libelle" (1958)

IN KOOPERATION MIT HELLE PANKE/ROSA-LUXEMBURG-STIFTUNG BERLIN

Bitte melden Sie sich hier an: birgit.ziener@helle-panke.de
Sie erhalten vor dort einen Zugangslink. Die Teilnahme ist kostenlos.

Redaktionsschluss: 08.06.2021; Endredaktion Claudia C. Höhne